

Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion um 140 Millionen DM. Der Wertzuwachs des verbesserten Landes wird etwa 350 Millionen DM betragen.

Insgesamt sollen 170 000 ha bewässert werden. Dazu will man 23 große Wasserspeicher mit einem Fassungsvermögen von 2 Milliarden cbm und 73 kleinere Speicher mit einem Wasservorrat von 300 000 cbm anlegen. 9000 km Kanäle und Leitungen werden benötigt sein. Da die Flüsse und Bäche von Alentejo nur einen Bruchteil des benötigten Wassers liefern können, greift man auf die beiden großen Ströme des Landes zurück, auf den Tejo und den Guadiana. Vom Tejo will man jährlich 190 Millionen cbm abführen, die man 190 m hoch pumpen muß. Damit will man die nördliche Zone der Provinz mit etwa 42 600 ha bewässern. Der Guadiana wird 260 Millionen cbm liefern, um 79 200 ha des südlichen Teils zu bewässern.

Zunächst werden mit Hilfe der deutschen „Kreditanstalt für Wiederaufbau“ einige kleinere Bewässerungsanlagen im Süden von Alentejo geschaffen, womit insgesamt 24 836 ha bewässert werden können. Die bedeutendste dieser Anlagen entsteht am Mira, wo ein Staubecken mit einem Fassungsvermögen von 428 Millionen cbm errichtet werden wird, das von April bis Oktober jeweils 400 000 cbm Wasser abgeben kann.

Neben der Förderung der Landwirtschaft erwartet man sich in Portugal von dem Plan auch eine Anregung für die Entwicklung des Verkehrswesens und der Industrie, die sich die Wasserkräfte zunutze machen kann, um die landwirtschaftlichen Produkte wie Früchte und Hölzer zu verarbeiten.

Die Kirche Indiens

Unter den 438 Millionen Indern gibt es nur 6,3 Millionen Katholiken und etwa 3,5 Millionen andere Christen. Die meisten dieser Katholiken – rund 5 Millionen – wohnen südlich der Linie Bombay-Andhar, also in Südindien, wo die Kirche schon seit Jahrhunderten Fuß gefaßt hat. Im Norden, dem volkreicheren Teil, lebt unter 280 Millionen Indern nur 1 Million Katholiken. 6800 Priester üben Seelsorge und Lehrtätigkeit unter diesen Katholiken aus, 80 % von ihnen sind Einheimische. Zu ihnen kommen 1500 Laienbrüder, davon 1200 einheimische, und 21 894 Schwestern, von denen 19 816 Inderinnen sind. 3000 junge Männer bereiten sich in Seminarien und Noviziaten auf das Priestertum vor.

Seit etwa einem Jahrzehnt gibt es in Indien – nur einige Landstriche machen davon eine Ausnahme – kaum mehr oder nur noch in geringer Zahl Bekehrungen zum Christentum. Das hängt einmal mit der unzulänglichen Zahl der Missionare zusammen. Unter den 280 Millionen Nordindiens arbeiten nur 250–300 Missionare. Für Europäer ist es sehr schwierig, ja fast unmöglich, Einreise- oder Aufenthaltserlaubnis zu bekommen. Der Hauptgrund jedoch ist wohl in der sozialen Umschichtung Indiens zu sehen, die immer schnellere Formen annimmt. Bisher waren die Dörfer das Hauptmissionierungsgebiet der Kirche; noch heute arbeiten 98 % aller Missionare auf dem Land. In den vielfachen leiblichen und seelischen Nöten der Dorfbewohner war der Missionar oft der einzige Helfer, zu dem die Bauern kommen konnten. Das ist heute nicht mehr der Fall. Die Regierung in Neu-Delhi, aber auch die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten kümmern sich mehr und mehr um den Bauern. Sie helfen ihm zu besseren Arbeitsbedingungen, sie unterstützen ihn, wenn er in die Stadt umsiedeln will, wo er besser verdienen kann. Mit den von der Regierung geschickten Wagen der Ambulanz und der sanitären Versorgung kann der Missionar mit seinen armseligen Hilfsmitteln meist nicht Schritt halten. Zugleich aber verliert das Dorf an Bedeutung. Je mehr sich Indien der Industrialisierung und der westlichen technischen Kultur öffnet, was unbedingt notwendig ist für seinen wirtschaftlichen Aufstieg, um so mehr Gewicht erhalten die

Städte. Die Arbeit der Kirche muß also völlig umstrukturiert werden. Sie muß aus einer Kirche des flachen Landes zu einer Kirche der Städte werden. Das ist um so schwieriger, als in den Städten mit dem Einzug der westlichen Technik weithin die geistigen Werte Indiens zusammengebrochen sind, so daß die Kirche oft vor dem Nichts steht. Auf jeden Fall gilt es für die Kirche Indiens neue Methoden des Apostolats und der Arbeit zu entwickeln. Vereinzelt hat man das zwar schon getan, aber aufs Ganze gesehen bleibt noch viel, ja fast alles zu tun. (Paths – Margah, No 1, Poona.)

Das wachsende Fernsehnetz

Erst mit dem Fernsehen ist alles beisammen, was sonst in Kino, Rundfunk und Presse zerstreut war. Jeder Punkt der Welt, jede Schicht des Lebens und der Kultur konnte von nun an leuchtend und klingend zu Wort kommen. Politische Nachrichten, Sportmeldungen, Forschungsversuche und -ergebnisse, fremde Länder und Sitten, alte und neue Musik aller Völker: diese ganze Fülle des Lebens blitzte, hallte und schallte plötzlich zusammengerafft in die engen vier Wände einer Familien- oder Einzelwohnung. Und seitdem kann man jeden Tag sofort miterleben, nicht mehr nur, was hinter des Nachbarn Gartenhecke, sondern was in der fernen Südsee, auf Grönland oder in Madrid passiert. Und was etwa Marco Polo, Christoph Kolumbus oder David Livingstone unter unsäglichen Mühen in Erfahrung brachten, das genießt jetzt auch der faulste Ofenhocker, ohne mehr als den Finger rühren zu müssen.

Kein Wunder, daß denkende Köpfe die Frage stellen, was unsere Lebenssphäre mehr verändert habe, das Dampfschiff, die Elektrizität, die Briefmarke, das Kugellager oder der Fernsehschirm. Aber eben dieses neueste Wunder der Massenmedien hat eine Kehrseite, deren Probleme nicht geringer sind als das Wunder selber. Auf einige möchten wir hier knapp hinweisen.

Der Italiener Brunello Rondi hält das Fernsehen ganz einfach für ein antisoziales Reizmittel, wenigstens für Italien. Die Leute häufen sich (nicht: *versammeln* sich), um den Bildschirm bei den unnützeften und unschöpferischsten Gelegenheiten und entfliehen ihren eigentlichen Pflichten.

Wenn das ein wenig übertrieben klingt, so muß man andere Einwände schon ernster nehmen. Viele Eltern, die ihren kleinen und halbwüchsigen Kindern nicht gestatten würden, verfängliche Stücke im Lichtspieltheater zu besuchen, haben nichts dagegen, daß sie ähnliche Stücke im häuslichen Fernsehapparat ansehen. Gewiß werden durch die veränderten Umstände die Gefahren abgeschwächt: die Anwesenheit der anderen Familienglieder, vielleicht der Eltern, ist bereits ein Hemmschuh, sich gefühlsmäßig dem Zauber der Verführung rückhaltlos auszuliefern, zumal wenn die Kinder wissen, welche grundsätzlich entgegengesetzten Ansichten und Gefühle z. B. ihre Eltern hegen. Diese Hemmung wird noch verstärkt durch Unterbrechungen, durch kurze Hinweise oder Glossen der Mitzuschauer (vielleicht der Eltern), durch das Aus- und Eingehen, durch Ankunft von Besuch, Läuten des Fernsprechers usw. Trotzdem gilt, daß für Kinder zumal zwischen 10 und 13 Jahren eine schärfere Kontrolle von seiten der Eltern nötig ist, vor allem samstags und Sonntag abends.

Ferner reizt das Fernsehen vielmehr als der Rundfunk, die Stunde der Nachtruhe immer weiter hinauszuschieben auch für Kinder, bisweilen bis gegen Mitternacht. Die Folge ist, daß die Kinder anderntags blaß und unausgeschlafen zur Schule kommen und zerstreut und nicht aufnahmefähig sind.

Ebenso muß man sich fragen, ob die vorwiegend durch leichte Bildkost genährte Einbildungskraft der Jugendlichen nicht verkümmere, ob vor allem die Fähigkeit, kritisch zu wägen und so kulturell ein selbständiger und reifer Mensch zu werden, nicht erstickt wird. Wird ein Kind, das